

princeps des chinesischen Gebetbuches leicht verwirrt werden und einen der älteren Jesuiten, Langobardi oder Pantoya, als Übersetzer annehmen konnte¹⁹.

Aus den Forschungsergebnissen P. VAN DER LOON's ergibt sich, daß Werke des LUIS DE GRANADA chinesisch übersetzt und bearbeitet wurden, ferner, daß die Feststellung des Geschichtsschreibers der philippinischen Rosenkranz-Provinz, die Werke des Granadensers hätten besonders zur Belebung des geistlichen Lebens ihrer Mitglieder gedient²⁰, keine bloße Phrase ist. Sie wurden aber auch, ähnlich wie in der Jesuiten-Mission Japans, für die religiöse Erziehung und Bildung der einheimischen Christen benutzt.

ZUR PROBLEMATIK DES SELBSTMORDS *

von J. G. Ziegler

Nietzsche hat einmal hellsichtig erkannt, daß der, der das *Warum* hat, sich um das *Wie* nicht zu sorgen brauche. Die Bestürzung, welche die Selbstverbrennungen in Süd-Vietnam in der christlichen Welt hinterließen, macht deutlich, daß dort die Frage nach dem *Warum* des Lebens, nach dem Lebenssinn, anders beantwortet wird als im Abendland. Viele werden es deshalb begrüßen, daß G. SIEGMUND eine Einführung in das vielschichtige Problem des Selbstmordes bereitgestellt hat. Er gab ihr den hamletischen Titel: „Sein oder Nichtsein“ (*sc.* — das ist die Frage). Nach einem geschichtlichen Rückblick und einer Analyse von Selbstmordstatistiken wird die Motivfrage gestellt.

Ist die Selbstentleibung ein Mißbrauch der gottesgeschenkten Freiheit, oder ist sie ein Vorrecht des Menschen vor dem Tiere und nach PLINIUS d. Ä. selbst vor den Göttern? Die Antwort hängt von dem jeweiligen Gottesbild ab. „Weil dem antiken Menschen das lebendige Bewußtsein fehlte, von Gott zu sein und vor Gott zu leben, ging ihm ebenso ein Bewußtsein davon ab, daß sein eigenes persönliches Leben einen absoluten Wert darstelle und eine absolute Aufgabe habe“ (21). Da sich der antike Heide nicht von einem persönlichen Gott angesprochen wußte, war er zum Monolog verdammt, zur Autonomie und Autarkie. Der Mensch aber versagt, falls er sich selbst Gesetz sein will. „Wie es keine menschliche Selbst-Herrlichkeit gibt, so auch keine Selbst-Genügsamkeit“ (32). „Ohne ein Wissen um das Woher und Wohin wird das menschliche Leben ob seiner Hinfälligkeit und Vergänglichkeit als reines ‚Nichts‘ gewertet“ (26). Sieht man von einigen wenigen Stimmen, wie HOMER, SOKRATES und ARISTOTELES, ab, so galt in der gesamten Antike das stoische *exitus patet*.

Demgegenüber bezeugt die Offenbarung, daß der Mensch nach Gottes Bild geschaffen ist (*Gen* 1, 26f.), weshalb Gott über das menschliche Leben Rechenschaft verlangt (*Gen* 9, 5; *Röm* 14, 7 f.). „In diesem neuen Gottverhältnis erhält jede Selbsttötung den Charakter einer qualifizierten Sünde; sie wird ‚Selbst-

¹⁹ P. BRUNNER, *L'Euchologe* (Anmerkung 2), 43 ff. . . Die von LUIS DE GRANADA bzw. THOMAS MAYOR entnommenen Partien werden p. 46—49 einzeln aufgeführt.

²⁰ PABLO FERNÁNDEZ OP, *Dominicos donde nace el sol* (s. I., año 1958) 48

* Zu G. SIEGMUND, *Sein oder Nichtsein*. Das Problem des Selbstmords. Paulinus Verlag/Trier 1961; 212 S.

mord“ (33). Erst mit Beginn der Neuzeit wurde die Heiligkeit des Lebens wiederum prinzipiell in Frage gestellt. Der schwererkrankte Humanist POMPONAZZI († 1525) wählte gemäß seinen stoischen Vorbildern den freiwilligen Hungertod. Beeindruckt von dem Agnostizismus eines DAVID HUME und der Naturmystik in MACPHERSONS *Ossian* setzte GOETHE an die Stelle der Vorsehung des persönlichen Gottes den kosmischen Rhythmus der Allnatur. In den *Leiden des jungen Werther* sieht sich der Mensch einbezogen in den naturhaften Wechsel zwischen der Flut höchster Seligkeit und der Ebbe tiefster Verzweiflung. Sentimentale Selbstreflexion kann den Menschen an den Tiefpunkten der Gezeiten des Gefühls in eine „Krankheit zum Tode“ führen. Das „Entselbstigen“ ist dann nichts anderes als das unausweichliche Ausatmen der Seele, erzwungen vom Überdruck des Einatmens widriger Lebensumstände (47—74). Wer denkt hier nicht an HÖLDERLINS tragisches Lebensbekenntnis: „Uns hebt die Welle, verschlingt die Welle und wir versinken.“ A. SCHOPENHAUER grübelte mit GOETHES *Werther* über die Fragwürdigkeit des leidvollen Lebens nach. Aber statt einer als naturnotwendig deklarierten und darum der persönlichen Verantwortung entrückten Selbstvernichtung forderte er die Verneinung des Lebenstriebes im Sinne eines buddhistischen Erlöschens (43). NIETZSCHE rief nach der Umwertung des Selbstmordes zum Freitod. „Meinen Tod lobe ich euch, den freien Tod, der nur kommt, weil ich will.“

Die Auswertung der Selbstmordstatistiken (75—116) bestätigt den verhängnisvollen Einfluß des naturalistischen Determinismus. Sie ergibt außerdem, daß das früher starke Gefälle zwischen Stadt und Land (84—88), Männern und Frauen (108 ff.), Protestanten und Katholiken in jüngster Zeit einer Angleichung Platz macht. Doch kann angesichts der vorgelegten Vergleichszahlen (95—108) die Relation zwischen Konfessionszugehörigkeit und Selbstmordhäufigkeit keinesfalls wegdiskutiert werden. Die apologetisch gefärbten Untersuchungen A. BURGERS, *Religionszugehörigkeit und soziales Verhalten* (Göttingen 1964, 241—262) vermögen keinen überzeugenden Gegenbeweis zu erbringen.

Überraschen wird die Tatsache, daß mit zunehmender äußerer Lebenssicherung die innere Lebensgefährdung nicht abnimmt, sondern wächst. Arme Völker wie Ägypten und Irland (180) und dürftige Zeitaläufe wie die Jahre während bzw. nach den beiden Weltkriegen weisen einen weit geringeren Selbstmordindex auf als Länder und Zeiten wirtschaftlicher Prosperität. Die von dieser Tendenz abweichende geringe Selbstmordziffer Norwegens beruht u. E. wohl mit auf dem Einfluß der Alkoholationierung (vgl. 87). Im Deutschen Reich bzw. in der BRD erreichten die Jahre 1918 mit 15,7 und 1947 mit 15,6 Selbstmordfällen auf 100 000 Einw. den tiefsten Stand seit 1893. Noch deutlicher verläuft die Kurve in Japan (192). Das paradoxe Verhalten des Menschen wird mit dem Hinweis zu erklären versucht, daß persönliche Konflikte in Zeiten äußerer Belastung durch das soziale Engagement rezipiert zu werden scheinen (114—116). Sobald indes der Durchschnittsbürger seinen Lebensinhalt im materiellen Lebensstandard ungehindert ansiedeln darf, unterwirft ihn die Diskrepanz zwischen eingebildetem Wunschstandard und erreichbarem Realstandard nicht selten unerträglichen Zerreißproben (88—95). Das Fazit, „daß die Emanzipation von religiösen Bindungen die Selbstmordhäufigkeit steigen läßt, ebenso wie die Verlagerung des menschlichen Existenzwillens in die materiellen Lebensgüter hinein“ (105), erscheint aber doch etwas verkürzt.

Zusätzliche statistisch erfaßbare Fakten, wie politische Umwälzungen (Dr. VAN COILLE, *Der begeisterte Selbstmord*. Im Gefängnis unter Mao-Tse-tung. 1960),

klimatische Einflüsse, unheilbare Krankheiten, Geisteskrankheiten (10—12%), zerrüttete Ehe- und Familienverhältnisse (L. v. BALLUSECK, *Selbstmord — Tatsachen, Probleme, Tabus, Praktiken*. Bad Godesberg 1965), sind ebenso in Ansatz zu bringen wie die „tödliche Langeweile“ und die „eklesiogenen Neurosen“ aufgrund falschverstandener und schief begründeter ethischer Normen (K. THOMAS, *Handbuch der Selbstmordverhütung*. Stuttgart 1964).

Das Hauptaugenmerk bei der Motiverhellung konzentriert SIEGMUND auf das Scheitern des Menschen in der Frage nach dem Lebenssinn (126—207). In der Pubertät und nach der sog. Lebenswende ungefähr ab dem 45. Lebensjahre bricht diese Frage auf, die nicht immer mit einer vorläufigen Entbindung unbewußter Kräfte der Tiefenperson überspielt werden kann. Diese vorwiegend in der Psychotherapie durchgeführte Methode wurde von C. G. JUNG inauguriert. TOLSTOI fand den Durchbruch zur gläubigen Übergabe an Gott und überwand dadurch die Phase des Lebensüberdrusses. Ein junger Philosoph, Alfred SEIDEL, konnte oder wollte den Sprung aus seinen monomanen „Hirn-Gespinnsten“ in das tätige Leben nicht vollziehen, um Erkenntnis in Anerkenntnis umzusetzen. In seinem Buch *Bewußtsein als Verhängnis* bezeichnet er sich selbst als „Wahrheitssadisten“, der in „unendlichem Verstehen“ alle Ideologien einschließlich der Religion als Selbstrechtfertigung des eigenen Seins psychoanalysierend „entzaubert“. In hypertrophem Eigensinn zerbrach er an dem postulierten Unsinn des Lebens. Die Worte seines Abschiedsbriefes könnten von nicht wenigen Zeitgenossen geschrieben sein: „Es ist letztlich die einzige Konsequenz, mich selbst zu nihilisieren“ (162).

Nach A. CAMUS (165—179) besteht ein „unentwirrbarer geistiger Widerspruch“ darin, daß zwar viele Menschen am Sinn des Lebens verzweifeln, aber daraus nicht die Konsequenz ziehen und ihr Leben beenden. Fällt die von CAMUS vermutete „Scheu des Körpers vor Vernichtung“, die stärker sei als der „geistige Entschluß“ (179), nicht mit dem wesenhaften Urvertrauen der menschlichen Person zusammen? Hier hilft der moderne theologische Begriff des „übernatürlichen Existentials“, der besagt, daß jederman von der Heilssorge Gottes umfaßt ist (1 Tim 2, 4). Aber gerade die gläubige Hinwendung zu Gott als dem Garanten des Lebenssinnes weist CAMUS als „Selbstmord des Denkens“ und „einzige Sünde“ von sich. Denn erst die Auflehnung gegen Gott ermögliche „die ständige Anwesenheit des Menschen bei sich selbst. Sie ist kein Sehnen, sie ist ohne Hoffnung . . . Diese Auflehnung gibt dem Leben seinen Wert“ (177).

Nicht selten schlägt der prometheische Trotz, eigenmächtig dem Sein den Sinn geben zu wollen, in das andere Extrem des Lebensdefätismus um, der dem Sein jeden Sinn abspricht. Das modische, selbstgefällig herbeigerufene Spiel mit dem existentialistischen Weltekel wird mancher nicht mehr los. Hier hätten zum Beispiel die überdurchschnittlich hohen Suicidzahlen der Studentenschaft angeführt werden können.

Letztlich ist es ebenfalls religiöse Haltlosigkeit, die Japan zum Land mit der größten Selbstmordhäufigkeit gemacht hat (180—198). In der Altersstufe von 15 bis 24 Jahren treffen 54,8 Selbstmordfälle auf 100 000 Einwohner. Das aus der religiösen Bindungs- und damit Haltlosigkeit resultierende „Gesetz des dialektischen Gefühlsumschlages“ (193) wird mit erschütternden Bekenntnissen von Selbstmördern dokumentarisch nachgewiesen. Welche Rolle eine unberechenbare Gefühlspanik bekommen kann, zeigen die immer wieder auftretenden Selbstmordepidemien z. B. unter den Mädchen von Milet (10 f.), bei Katharern (35), in der „Wertherzeit“ (73 f.) und die Selbstmordwelle japanischer Studenten am

Wasserfalle Kogon zu Begin unseres Jahrhunderts (45. 189 f.). Es waren nüchterne Überlegungen, die 1958 TATAI, den Leiter des japanischen Gesundheitsministeriums, zu dem Rate bewogen: „Die feudalistische Moral oder Literatur — geeignet den Menschen in die Versuchung des Todes zu führen — sollte verworfen und soweit als möglich durch die Idee des Christentums ersetzt werden“ (197).

Der dänische Theologe S. KIERKEGAARD hat schon vor über einem Jahrhundert die christliche Antwort auf die derzeit hochgespielte existentialistische Verzweiflung bereitgestellt, und zwar in seinem Buche *Die Krankheit zum Tode* (199—207). Er zeigt auf, daß die Verzweiflung letztlich nichts anderes ist als der Protest des Menschen, sich nicht selber gesetzt zu haben, sondern von Gott gesetzt zu sein. Nur demjenigen, der sich seiner selbst wohl bewußt geworden ist, gelingt die Tat der gläubigen Rückbeziehung zu Gott. In Abhebung von GOETHES Naturzwang charakterisiert KIERKEGAARD den Selbstmord als Folge einer Defektivform der geistigen Selbsterkenntnis und als Versuch, der Verantwortung gegenüber dem Ursprung und dem Ziel des Selbst zu entfliehen. Der Versuch ist zum Mißlingen verurteilt. „Kein Mensch kann sich ‚selbst‘ morden, auch wenn er seinen Leib tötet. Über sein eigenes ‚Selbst‘ aber besitzt er keine Verfügungsmacht“ (207).

„Jeder Selbstmord geschieht aus einer Verzweiflung“ (196). SIEGMUND unterbaut diese seine These, indem er etwas einseitig hauptsächlich die existentielle Verzweiflung vorführt. Neuere Untersuchungen der den Selbstmord verursachenden Faktoren zeigen allerdings, daß unter diesen das Zuviel an persönlichen Konflikten (Krankheit, Familienzwist) zurückgeht, während das Zuwenig an persönlichen Lebenssinn rasch ansteigt. Auf diesem Hintergrund beinhaltet die christliche Glaubensverkündigung ein Heilsangebot auch in einem sehr aktuellen innerweltlichen Sinn. Auf diesen Umstand aufmerksam gemacht zu haben, darin besteht nicht das geringste Verdienst des aufschlußreichen und empfehlenswerten Buches.